Bericht: Treffen der Menschen mit Armutserfahrung und Gipfel gegen Ungleichheit, November 2026



nak Nationale Armutskonferenz
Mitglied im Europäischen Armutsnetzwerk EAPN

Das Treffen der Menschen mit Armutserfahrung wird gefördert durch

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Die Fachveranstaltung wird gefördert durch die

Glücks Spirale

Die Abendveranstaltung wird gefördert durch

Robert Bosch Stiftung

29.09.2026, Tag 1

#TMA2026, 19. Treffen der Menschen mit Armutserfahrung

Am 29. September fand im Hotel „Grenzfall“ – einem barrierefreien Inklusionshotel in Berlin Mitte direkt neben der historischen „Schrippenkirche“ – das 19. *Treffen der Menschen mit Armutserfahrung* statt. Stuttgart, Köln, Saarbrücken, Leipzig, Frankfurt, Essen, Mansfelder Land, Schleswig-Holstein, Rostock und Schwarzwald: Aus ganz Deutschland kamen ungefähr knapp 80 Menschen zusammen, um sich über ihre Armutserfahrungen auszutauschen und gemeinsam Ideen zu sammeln, wie mehr Sichtbarkeit für Armutsbetroffenheit geschaffen werden kann. Yvonne Schulze von der Nationalen Armutskonferenz (nak), begrüßte am Dienstagnachmittag alle Anwesenden und verwies auf den langen gemeinsamen Weg, den viele Teilnehmende in den letzten Jahren bereits erlebt haben: „Engagement ist kein kurzer Sprint, sondern ein Marathon!“, so Schulze. Mit einem Zitat , des tschechischen Schriftstellers und Politikers Vaclav Havel eröffnete sie schließlich feierlich das Treffen: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Michael David (nak-Koordinierungs-Kreis, Diakonie Deutschland) betonte in seiner Begrüßung, dass das Treffen tatsächliche Beteiligung von Menschen mit Armutserfahrung ermöglichen soll: „Beteiligung heißt, dass Leute laut und widerständig werden, um zur demokratischen Streitkultur beitragen können!“



Nach der Klärung einiger organisatorischen Fragen leitete Michael Stiefel (Diakonie Deutschland, Nationale Armutskonferenz), eine erste **Kennenlern- und Vernetzungsrunde** ein. Dazu erhielten die Teilnehmenden bunte Papierschnipsel mit Nummern. In mehreren Runden ergaben sich so immer wieder neue Kleingruppen, wodurch die Beteiligten mit möglichst vielen Personen in Gespräch kamen. Svetislav Urosevic, der in der Interessensgemeinschaft Langzeitarbeitsloser (IGELA) aktiv ist, berichtete in dieser ersten Runde davon, beim Treffen teilzunehmen, um sich über das Thema Langzeitarbeitslosigkeit auszutauschen. Außerdem beschäftigt ihn das Thema Pflege – insbesondere vor dem Hintergrund der geplanten Kürzungen



bei der Verhinderungs- und Kurzeitpflege. Eine weitere Teilnehmerin, die selbst von Altersarmut betroffen ist, erwähnte ihre eigene Frustration und Sorge über die geplanten Sozialreformen: „Man kann den Leuten doch nicht die Sachen wegkürzen!“. Es herrschte aber auch Vorfreude im Raum: Eine Teilnehmerin berichtet hier, dass sie vor etlichen Jahren ganz zufällig auf ihrem ersten TMA gelandet war, obwohl sie eigentlich nur in die Kirche gehen wollte. „Ich wurde vor Ort ganz spontan herzlich eingeladen teilzunehmen, das hat mir ein total gutes Gefühl gegeben!“. Sie erzählt dabei, dass sie im Alltag oft mit ihrer Armut als Alleinerziehende beschäftigt ist, sodass sie sie umso mehr freut, auf dem TMA den Raum zu haben, über Armut politisch nachzudenken. Am Ende dieser ersten Vernetzungsrunde setzten die Teilnehmenden aus den zuvor verteilten Papierschnipseln Buchstaben zusammen. Gemeinsam ergab sich so das ermutigende Motto des diesjährigen TMA: „Armutswende!“

Nach dem Abendessen folgte schließlich ein „**Markt der Möglichkeiten**“. Dafür wurden verschiedene Thementische aufgestellt, an denen sich Kleingruppen austauschen konnten. Die Themen wurden von den Teilnehmenden selbst gesetzt und auf einer übersichtlichen Tafel angepinnt. So konnte jede Person dann sich auch dem Thema anschließen, für das sie sich am meisten interessierte. Einige Anwesende nutzten dies, um ihre eigenen Initiativen und Vereine vorzustellen.





Macht Armut krank? Diese Frage thematisierte die ***Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V.***. Die Teilnehmenden tauschten sich vor allem über die Ordnungsrechtliche Unterbringung aus. Diese steht zwar allen unfreiwillig obdachlosen Personen in jeder Kommune nach dem Polizei- und Ordnungsrecht zu, in der Praxis zeigt sich aber das Problem von fehlenden bundesweiten Mindeststandards. Daher sei die Ausstattung in Notunterkünften oft sehr unterschiedlich und in einigen Fällen menschenunwürdig. Am Thementisch wurde gefordert, dass sich die Situation für obdachlose Personen insgesamt verbessern muss, insbesondere vor der bevorstehenden Kälteperiode. Dirk Dymarski von der Selbstvertretung betonte, dass obdachlose Lebenslagen körperlich und psychisch krank machen – allein schon durch das häufige Schlafen auf unbequemen Isomatten. Außerdem kritisierte er die Räumung von Schlafplätzen im öffentlichen Raum.

Tim Seywert, Initiator eines Thementisches zu ***Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen***, nutzte den Markt der Möglichkeiten, um von seiner Initiative „Recht für Kinder und Jugendliche“ (KiJu) zu berichten. Er hat das Konzept eines „Black-Out-Rucksack“ entwickelt, der als Notfallset für obdachlose Jugendliche mit dem allernötigsten Dinge ausgestattet ist, die sie in dieser Situation brauchen – Schlafsack, Taschenlampe, Prepaid-Handy, selbsterwärmendes Essen sowie eine Liste von Anlaufstellen und Telefonnummern von lokalen Hilfestellen. Die Teilnehmenden des Thementisches tauschten sich zudem über unterschiedliche Probleme in der Jugendhilfe aus – vor allem vor dem Hintergrund geplanter Kürzungen. Eine Teilnehmerin betonte: „Kinder werden in allen Punkten vergessen, obwohl sie doch unsere Zukunft sind!“. Eine weitere Gruppe sprach über das Potential von Peer-to-Peer-Konzepten, also über Beratungsangebote von Menschen mit eigener Armutserfahrung für andere Menschen in ähnliches Lebenssituationen.#



Mit den Vorbereitungen des ***Kongresses „Armut und Gesundheit“*** (2.-3. März 2027 in Berlin) beschäftigte sich eine weitere Runde. Nicole Böhme und Maren Janella, beide vom Organisationsteam, nutzen das diesjährige Treffen der Menschen mit Armutserfahrung, um verschiedene Beteiligungsformen zu reflektieren. Als Ideen wurden unter anderem Buddy-Konzepte diskutiert, die helfen sollen, Menschen beim Kongress zu unterstützen. Außerdem wurde von den Teilnehmenden gefordert, dass es Formate geben muss, die einen intimen Austausch auch in separaten Räumen ermöglichen. Wichtig sei zudem, dass es über den Kongress hinaus Möglichkeiten zum Austausch und zur Beteiligung brauche, um Perspektiven von möglichst viele Menschen mit Armutserfahrungen einzuholen – auch von „stillen Stimmen“. Böhme und Janella berichteten hierzu, Erzähl- und Schreibwerkstätten für Menschen mit Armutserfahrungen organisieren zu wollen.



Der letzte Thementisch wurde schließlich von #Sozi.Simon initiiert, einem Sozialarbeiter, der sich für mehr Gerechtigkeit im Leistungsbezug von SGB II und XII einsetzt und in den sozialen Medien viel Aufklärung betreibt. Unter dem Motto „***Erreichbarkeit in der ´Neuen Grundsicherung´: Ortsabwesenheit, versäumte Termine und die Drohung des vollständigen Leistungsentzugs“*** diskutierten die Teilnehmenden über die Veränderungen im SGB-II-Bezug seit der Einführung der „Neuen Grundsicherung“. Hierbei ging es unter anderem um die Erreichbarkeitsregeln – unterschieden in örtliche und postalische Erreichbarkeit. Außerdem wurde der Begriff der „Zumutbarkeit“ bei der Vermittlung von Erwerbstätigkeiten diskutiert.

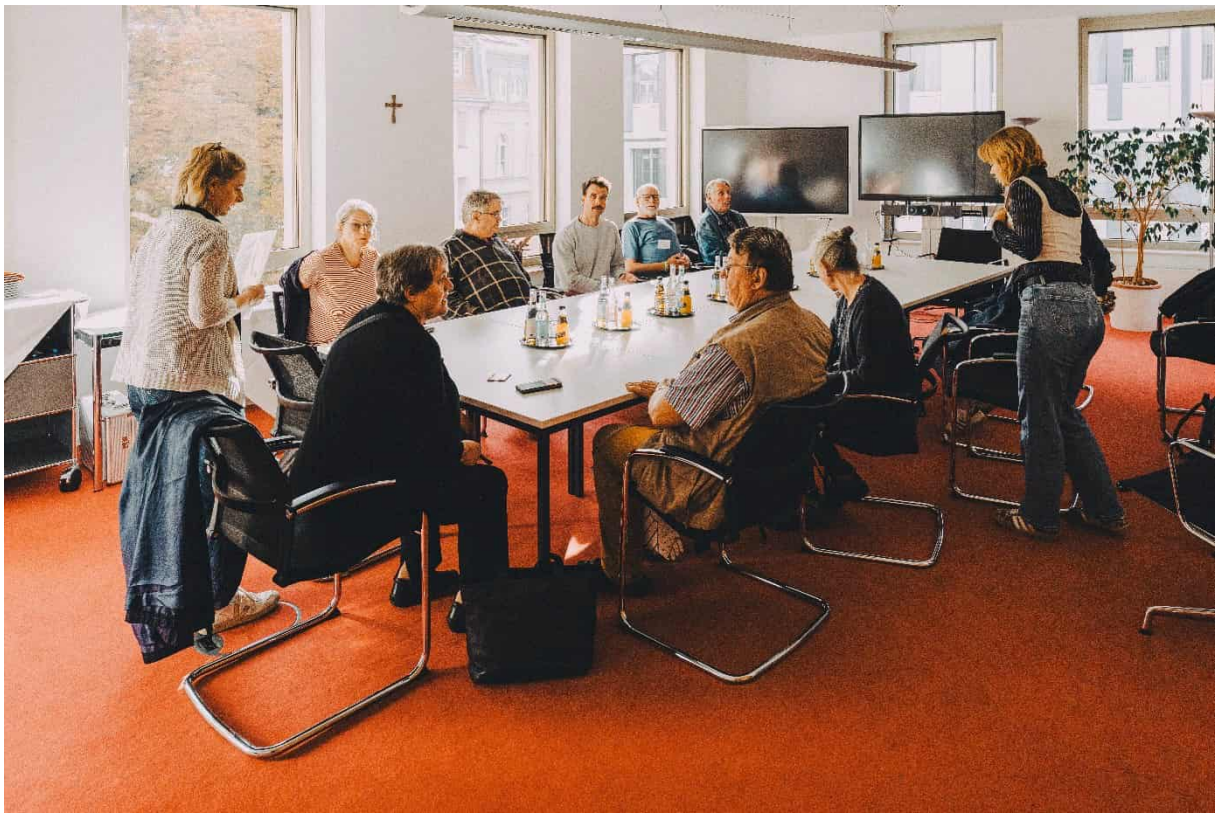
Am Rande des Treffens berichtete eine Armutsaktivistin: „Ich sorge mich, ob es künftig noch Spielräume für solche Treffen gibt?“, wobei sie auf die vielen Kürzungen im sozialen Bereich hinweist. Sie betonte dabei, wie wichtig dieser geschützte Raum für die Teilnehmenden ist, in dem sie sich untereinander austauschen und vernetzen können. Sie sprach zwar dem Organisationsteam einen „fetten Dank“ aus, wünschte sich aber insgesamt eine noch stärkere Beteiligung durch Betroffene.



30.09.2026, Tag 2:

Am nächsten Morgen hatten die Teilnehmer:innen des TMA die Möglichkeit, an unterschiedlichen Exkursionen in Berlin teilzunehmen, bevor das Treffen in den „Gipfel gegen Ungleichheit“ überging. Eine Kleingruppe besuchte das Ausstellungsgelände „**Topografie des Terrors**“ und setzte sich mit der NS-Zeit und der Frage auseinander: „Was wussten die Deutschen?“. Die Exkursion bestand aus einer Führung über das Gelände, auf dem zwischen den Jahren 1933 bis 1945 verschiedene Einrichtungen des NS-Apparats untergebracht waren. Ein Teilnehmer berichtete: „Die Exkursion war total bewegend. Das Drittes Reich war plötzlich ganz nah.“

Eine weitere Kleingruppe fuhr gemeinsam zur Berliner Zentrale des Deutschen Caritasverbandes, um sich mit Dr. Birgit Fix über **sozialpolitisches Lobbying** auszutauschen. Auf dem Weg betonte Christoph Jacob (*Saarländische Armutskonferenz*), wie sehr er sich über den Austausch und die neuen Perspektiven freut: „Ich verstehe mich selbst ja auch als Lobbyist!“, so Jacob. Nach einem kurzen Bericht von Birgit Fix über ihre Arbeit und den Caritasverband, diskutierte die Gruppe vor allem über Probleme der Bürokratie, unterfinanzierte Kommunen



und die Sozialstaatsreform. Hierbei betonten mehrere Teilnehmer*innen, dass die geplante Digitalisierung der Anträge ans Jobcenter die Gefahr birgt, dass Menschen keinen Zugang mehr haben – vor allem weil der Satz in der Grundsicherung die dafür nötigen technischen Geräte nicht vorsieht. Darüber hinaus fehlt es bei vielen Menschen an technischem Know-How: „Menschen dürfen nicht verloren gehen!“, betont eine Teilnehmerin. Aber auch weitere Themen wie das Erstarken des Rechtsextremismus, Altersarmut und Rentenreformen sowie die geplanten Änderungen in der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigten die Gruppe.

Zeitgleich berichtete ein 24jähriger Millionenerbe aus der Initiative *taxmenow (*zu dt.: „Besteuere mich jetzt“). in einem sehr offenherzigen Gespräch im diakonischen Werk von seinem Erleben von **Überreichtum** und seinen gleichzeitigen Engagement in der Klimabewegung. Bei taxmenow setzen sich überreiche Personen für eine stärkere Besteuerung und Steuergerechtigkeit insgesamt ein. Mit der Frage „Ist jeder seines eigenen Glückes Schmied?“ eröffnete Yvonne Schulze die Runde. Gemeinsam wurde diskutiert, dass leistungsfreies Vermögen – zum Beispiel durch Erbschaft – eben reine Glückssache ist. Im Workshop entwickelte sich schließlich die Idee, dass taxmenow sowie Menschen mit Armutserfahrungen gemeinsame Workshops in Schulen anbieten können, um dort „Arm und Reich“ direkt gegenüberzustellen und Fragen der Verteilungsgerechtigkeit zu stellen.

Unter dem Titel „**Exkursionen in das Labyrinth des Sozialstaats**“ fand außerdem ein weiterer Workshop von #Sozi.Simon statt. Thema war hier, wie das SGB und die Leistungen, die dort beschrieben sind, von den Berechtigten besser verstanden werden können. Florian Richter von der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V. berichtet davon, dass unterschiedliche Fallbeispiele vorgestellt wurden, um verschiedene Ansprüche zu diskutieren. #Sozi.Simon berichtete zudem von der Entwicklung eines Programms WeFix, mit dessen Hilfe Personen ihre eigenen Leistungsansprüche einfach und schnell errechnen lassen können. Damit sollen Menschen in ihren Ansprüchen besser unterstützt werden.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen gingen die Teilnehmer:innen des TMAs schließlich zusammen zum „Gipfel gegen Ungleichheit“ über.

„Gipfel gegen Ungleichheit“, in der Heilig-Kreuz Kirche in Berlin, Kreuzberg
„..der Armutsgipfel. Praxis meets Wissenschaft“



Inmitten der wunderschönen, hellen Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin Kreuzberg und direkt unter dem Plakat mit der Aufschrift „Armutswende“ des Treffen der Menschen mit Armutserfahrung eröffneten Katja Kipping (Paritätischer Gesamtverband) und Michael David (Diakonie Deutschland) den „Gipfel gegen Ungleichheit“ am 30.10.2026 um 13:00 Uhr. Diese Heilig-Kreuz Kirche, betonte Michael David, ist die nächsten Tage für die knapp 200 Gäste eine „echte Kirche“, weil „sie ist, was sie sein sollte: ein Begegnungsort!“

Nach der Begrüßung brachten zwei Schauspieler*innen der „**Die Gorillas Berlin**“ das Publikum in Stimmung. Sie improvisierten dazu eine spontan vom Publikum hereingerufene Alltagsszene: Eine Person im Rollstuhl will als Wahlhelferin in Wahllokal, kann aber wegen der Stufen nicht ins Gebäude. Mit viel Witz gelang es den Schauspieler*innen diese zugleich absurde und natürlich hochpolitische Szene aufzuführen. Damit ernteten sie nicht nur viel Gelächter aus dem Publikum, sondern sensibilisierten diese auch für den kommenden Gipfel.



Im Anschluss folgte die Begrüßung durch **Joachim Rock** (Paritätischer Gesamtverband). Dieser verwies darauf, dass soziale Ungleichheit oft mit politischer Ungleichheit einhergeht, weshalb sich der Armutsgipfel gegen diese Exklusion von Menschen mit Armutserfahrung richtet. Ziel ist es, Armut abzuschaffen, statt sie nur zu bekämpfen. In den nächsten Tagen sollen sich die Teilnehmer:innen des Armutsgipfel über verschiedene Wege – respektvoll – streiten und austauschen.



Danach sprach **Katja Mast**, Staatssekretärin des BMAS, ein Grußwort. Sie berichtete hier vor allem von ihren eigenen Armutserfahrungen in der Jugend und Kindheit und wollte damit deutlich machen: „Ich weiß, was es heißt, nicht immer dabei sein zu können." Das größte Ziel des Sozialministeriums sei es, die Hilfsbedürftigkeit von Betroffenen zu überwinden und die eigene Existenz der Menschen stärken, so Mast weiter. Zum Schluss betonte sie: „Die Bundesregierung hat es sich zum Ziel gemacht, den Sozialstaat klüger, einfacher und digitaler zu machen!"



Besonders eindrücklich war schließlich der Redebeitrag von **Manja Starke** (Netzwerk #Armutswende). Starke fokussierte in ihrer Rede drei Punkte: Mit dem ersten, „*Erfahrungswissen ist Wissen*“, betonte sie, wie wichtig die Anerkennung von Wissen aus dem echten Leben ist und, dass dieses Wissen ernstgenommen werden muss. Als zweites machte Starke deutlich: „*Beteiligung ist Arbeit*“. Gelebte Beteiligung bedeutet für Menschen mit Armutserfahrung sich vorzubereiten und zu Treffen, Gremiensitzungen, Vorträgen und Workshops zu reisen. Das ist alles viel Arbeit, selbst wenn es keiner „klassischen Erwerbsarbeit“ entspricht, so Starke weiter. „Beteiligung muss als Arbeit anerkannt werden!“, forderte sie schließlich. Mit ihrem dritten Punkt, „*Niemand kann für alle sprechen*“, verwies sie schließlich darauf, wie wichtig es ist, dass ganz unterschiedliche Geschichten, Erfahrungen und Meinungen verschiedener Stimmen gehört werden: „Niemand kann für alle sprechen, aber viele können miteinander sprechen.“ Mit diesem Schlusswort löste sie im Publikum nicht nur großen Beifall aus, sondern auch Standing Ovations.

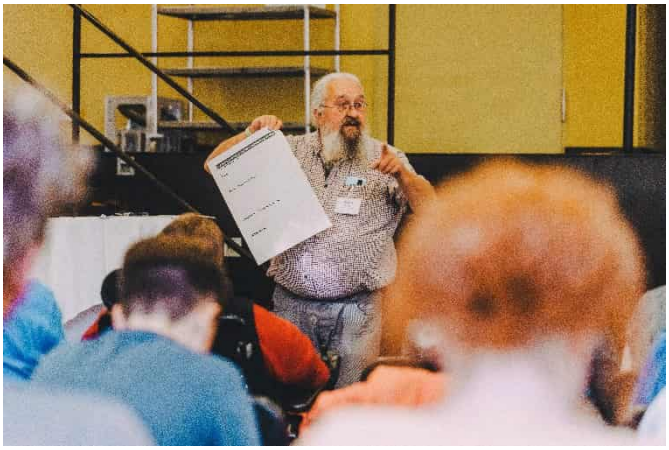
Zuletzt sprach schließlich noch **Sirrka Jenids,** Geschäftsführerin der Tafel Deutschland e.V. Jendis thematisierte, dass der eigentliche Gesellschaftsvertrag, der Chancengleichheit und Solidarität verspricht, heute nicht mehr eingelöst wird und Armut strukturelle Ursachen hat. Dementsprechend sind die Tafeln in Deutschland besonders hoffnungsvolle Orte – „Orte der Begegnung“ –, da die Menschen hier Zugehörigkeit erleben können. Auch wenn die Tafeln Armut nicht abschaffen können, können sie diese zumindest sichtbar machen, so Jenids weiter.

Im Anschluss an diese Inputs diskutierten Starke und Jendis mit den Moderator:innen auf dem Podium unter anderem über den größten Handlungsbedarf, der ansteht. Hierzu betonte Jendis: „Es reicht nicht, wenn wir nur Pflaster kleben!“. Es braucht stattdessen Mut, auch große Reformen und Veränderungen anzustoßen. Starke ergänzte, wie wichtig es ist, dass Menschen gar nicht erst in Armut geraten: „Es gibt viele Wege in die Armut, aber nur wenige raus“, so Starke. Was in den aktuell schwierigen und herausfordernden Zeiten helfe, seien Orte zum Austausch und zur Begegnung, so Starke weiter. Hierfür verwies sie



auf den von ihr gegründeten „Frauen*Salon“, einem Schutzraum für alle Frauen mit Erfahrungen in der Wohnungslosigkeit: „Wir müssen Räume schaffen, in denen wir uns begegnen können.“

Bevor die Veranstaltung zu den verschiedenen Fachpanels übergeleitet wurde, stellten Katharina Sobotta und Eunyeong Yeong (Universität der Künste Berlin) ihre **partizipative Kunst-Installation „Armut und Recht“** vor. Alle Teilnehmenden waren aufgerufen, selbst mitzuwirken und kleine Kartons mit Zetteln zu versehen, die auf Hürden hinweisen, denen Menschen mit Armutserfahrung begegnen, wenn sie Ihr Recht durchsetzen wollen: *„Scham, weil ich – fälschlich – fühle, selber Schuld zu sein“, „Machtungleichgewicht: Falschberatung“* und *„Sprachbarrieren: Fachwörter“* – das sind nur einige Beispiele, die zum Ende der Veranstaltung die vielen Erfahrungen in Form einer physischen Mauer sichtbar machten. Gegen 15 Uhr startet schließlich die Fachpanels, die sowohl in der Heilig-Kreuz Kirche als auch bei der Zentrale der AWO und im Haus der IG Metall fußläufig stattfanden.



Soziale Rechte: Unter dem Titel „*Beraten, begleiten, klagen, politisch mobilisieren: Wege zur Durchsetzung und Erweiterung sozialer Grundrechte*“ trafen sich die Teilnehmer:innen des ersten Panels unter der Leitung von Karl Lang und Andreas Aust (Paritätischer Gesamtverband). Hier präsentierten sich zunächst unterschiedliche Organisationen mit ihren Zielen und Thesen, bevor es zum gemeinsamen Austausch kam. Dr. Ulrike Müller (Referentin Fraktion Die Linke) stellte zunächst die Frage, ob sich die Erfahrungen von SGB-II-Kläger:innen im Kontext der sogenannten „Hartz-VI“-Reformen auch auf die neue Grundsicherung übertragen lassen. Von der Arbeit der *Nationalen Armutskonferenz*, die auch die TMA organisiert, berichtete Manfred Herrmann. Sarah Lincoln, von der *Gesellschaft für Freiheitsrechte e.V.,* verwies auf strategische Prozessführungen beim Bundesverfassungsgericht, die der Verein zur Verteidigung von Grundrechten führt. Zum Schluss stellte Gesine Höltmann noch die Arbeit von *Sanktionsfrei e.V.* vor, der sich mit finanzieller und juristischer Hilfe für Menschen einsetzt, die von Sanktionen des Jobcenters betroffen sind. In Folge diskutierte die Gruppe über Fallbeispiele, wie Aust berichtete. Außerdem tauschte sie sich über Wege aus, rechtlich problematische Sachverhalte in der Grundsicherung zur verfassungsrechtlichen Klärung dem Bundesverfassungsgericht vorzulegen (z.B. über die Normenkontrollklage, die Verfassungsbeschwerde oder die Richtervorlage).

Demokratie in Gefahr? Im zweiten Panel des Tages diskutierten die Teilnehmer:innen unter dem Titel „*Demokratie in Gefahr? Einkommensarmut in Zeiten rechter Dominanz*“ mit den

Moderator:innen Felix Axster, Historiker beim Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) der TU Berlin, Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ), sowie Helga Röller (Bündnis „AufRecht bestehen“, aktiv in der Selbstorganisation bei ver.di). Zunächst wurde hier ein Grußwort der erkrankten Alex Embs (nak) verlesen, in dem die Autorin sehr eindrucksvoll ihre ganz persönlichen Sorgen mit Hinblick auf das Erstarken rechter und rechtsextremer Kräfte schilderte. Im Anschluss berichtete zunächst die Soziologin Clara Dilger (Universität Leipzig und FGZ) von ihrer Forschung zum Erfolg der AfD. Sie betonte, dass vor allem ein großes Misstrauen bei den Menschen und das Angebot einer doppelten Grenzziehung in sozialpolitischen Fragen das Erstarken der Partei erklären. Danach verwies die Historikerin Maria Alexopoulou (ZfA und FGZ) auf historische Kontinuitäten migrationsfeindlicher Narrative der AfD, die in den „Wissensbeständen“ der Deutschen zu finden sind. Die Partei schaffe es, diese Bestände zu „reaktivieren und wieder zu normalisieren“, so Alexopoulou. Aus der Praxis berichtete schließlich Martin Becher als Leiter der Fachstelle Demokratie und gesellschaftliches Miteinander der ELKB in Bayern, sowie Steffen Mikolajczik als Referent für Grundsatzfragen bei der Diakonie Mitteldeutschland. Mikolajczik erzählte hier unter anderem von den demokratiefördernden Bemühungen des diakonischen Landesverbandes im Kontext des Wahlkampfes in Sachsen-Anhalt. Becher ergänzte anschaulich, wie gerade konkrete Anlaufpunkte direkt in den Orten als Oasen der Begegnung einen wesentlichen Beitrag gegen Radikalisierung leisten können.



„**Neue Grundsicherung**“: Im dritten Panel diskutierte die Gruppe über die „*Weiterentwicklung der Grundsicherung*“. Zunächst stellte Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (Institut für Sozialökologie) das Konzept eines „Integrierten Steuer-Transfersystems“ sowie eines „Basisgeldes“ vor. Dr. Benjamin Held (FEST) verwies im Anschluss auf das Problem der Sanktionen im Grundsicherungssystem sowie der Regelsatzberechnungsmethodik. Ergänzt wurde die Diskussion von Inputs von Monja Ben Messaoud (nak, Armut verbindet) und Wiebke Rockhoff (Diakonie Deutschland). Die Gruppe beschäftigte sich im Anschluss vor allem mit der Frage einer möglichen Transformation der Arbeitswelt – vor dem Hintergrund von Künstlicher Intelligenz, aber auch von planetarischen Grenzen wirtschaftlichen Wachstums – sowie den weitreichenden Folgen für die Grundsicherung. Hierbei wurde auch eine mögliche Abkehr der Erwerbszentriertheit im Sicherungssystem diskutiert. Außerdem tauschten sich die Beteiligten über grundsätzliche Herausforderungen mit Langzeitarbeitslosigkeit sowie Problemen im Grundsicherungssystem aus. Auch eine Diagnose des deutschen Arbeitsmarkts als zu „unflexibel“ und für einige Menschen als zu schwer erreichbar war Teil der Debatte.



Wohnen: Unter dem Titel „*Was tun gegen Wohnarmut?“* diskutierten Greta Schabram (Paritätischer Gesamtverband) mit Manja Starke (Frauen*Salon), Daniel Zaibi (Armutsnetzwerk, Berlin), Martin Kositza (BAG-Wohnungslosenhilfe) und dem Berliner Soziologen Dr. Andrej Holm. Die Diskussion fokussierte insbesondere drei Punkte, wie Schabram berichtete: Es bestand Einigkeit darin, dass Wohnungsverlust verhindert werden muss, bevor Wohnungslosigkeit überhaupt entsteht. Entsprechend diskutierten die Teilnehmer:innen vor allem über Präventionsmaßnahmen sowie den notwendigen Schutz vor Zwangsräumungen. Darüber hinaus wurde betont, dass Wohnen auch für Menschen mit geringerem Einkommen bezahlbar bleiben muss. Dafür brauche es wirksame Mietpreisregulierungen, ausreichend Sozialwohnraum und einen gestärkten gemeinwohlorientierten Wohnungssektor. Bedeutend ist außerdem, dass sozialpolitische Maßnahmen stärker an den Erfahrungen armutsbetroffener Menschen orientiert sein müssen – und dass ihre Perspektive besser gehört werden muss.

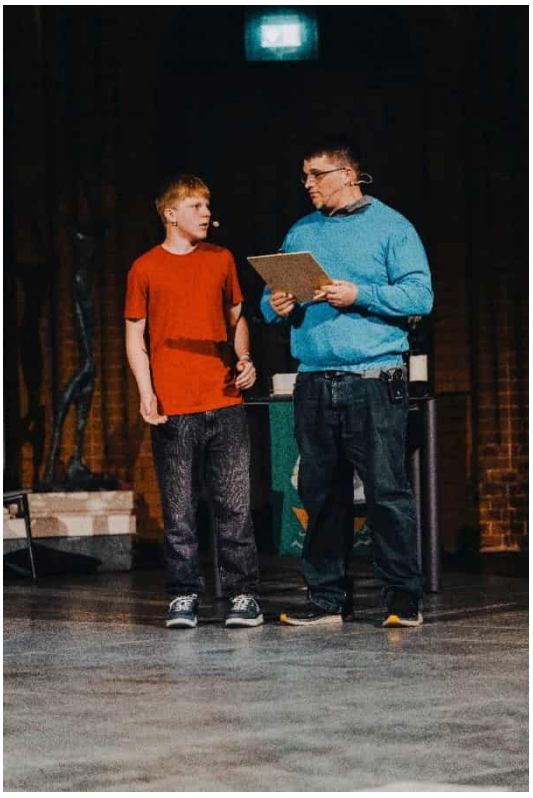
Ernährung und Armut: Gesund und nachhaltig essen mit wenig Geld, wie kann das im Alltag gelingen? Im fünften Panel des Tages diskutierten die Teilnehmenden unter dem Motto „*Küche, Konto, Klima: Ernährung zwischen Armut, Gesundheit, Nachhaltigkeit“.* Im Workshop machten Anna-Lena Guske (Diakonie Deutschland) und Renate Antonie Krause (nak, Groschendreher e.V.) anhand verschiedener Warenkörbe diese Frage anschaulich. In

Kleingruppen diskutierten die Teilnehmenden, welcher Einkauf innerhalb des vorgesehenen Wochenbudgets liegt, für eine ganze Woche ausreicht und zugleich ausgewogen und ökologisch nachhaltig ist. Dabei ging es auch darum, welche Produkte in den Warenkörben fehlen und ob noch Geld für einen Kaffee mit einem Stück Kuchen oder eine Einladung zum Essen bleibt. Gerade der lebendige Austausch zwischen Menschen mit Armutserfahrung und Teilnehmenden aus der Wissenschaft brachte unterschiedliche Perspektiven zusammen. Die anschließende Expert:innenrunde mit Leliah Karbe von der HU Berlin (Agrar- und Ernährungspolitik), Jan Dreier von FIAN Deutschland sowie Nicola Dülk (Zeit für Gesundheit) vertiefte, wie eng Ernährung mit Gesundheit, Menschenrechten und sozialer Teilhabe verbunden ist.

Abendveranstaltung: „Bühne frei gegen Ungleichheit“

Für die Abendveranstaltung verwandelte sich die Heilig-Kreuz Kirche gegen Ende des Tages schließlich in eine Bühne für Theater, Musik und Wortkunst, aber auch politischer Auseinandersetzung. Die knapp 400 Besucher:innen – zu den 200 Gipfel-Teilnehmer:innen waren zusätzliche Besucher:innen geladen – wurden abermals von Michael David und Katja Kipping durch das bunte Programm geführt. David verwies zu Beginn auf das Ziel des Abends: Armut sichtbarmachen, ins Gespräch kommen und der Ohnmacht Macht entgegenstellen!

Steuergerechtigkeit und Überreichtum: Als erster Programmpunkt stand eine Lesung von Marc-Uwe Kling auf dem Plan. Der Autor und Aktivist nutze seinen Auftritt vor allem, um auf Steuerungerechtigkeit und das Problem von Überreichtum hinzuweisen: „Es gibt eine Grundlüge der Politik und die lautet, dass es quasi eine Gottgegebenheit ist, dass der Staat pleite ist.“ Stattdessen sei es aber eine politische Entscheidung, dass keine Erbschaftssteuer eingeführt werde oder richtig gegen Steuerschlupflöcher vorgegangen werde, so Kling weiter. Indem er im Anschluss aus seinem neusten Buch aus der Reihe der „Känguru-Chroniken“ las – das er selbst als „ein bisschen albern“ bezeichnete – entlarvte Kling auf eine wortgewandte, geistreiche und witzige Art und Weise gängige Antworten der Gegner:innen von Steuern auf Erbschaft oder Vermögen. Das Publikum lachte herzlich über seinen Auftritt.



Die eigenen Erfahrungen: Das Highlight der Abendveranstaltung war aber ohne Frage der Auftritt des Legislativen Theaters, einer Gruppe von Menschen mit Armutserfahrungen, die unter der

Leitung von Harald Hahn und Jens Clausen Szenen aus ihrer eigenen Biografie vorspielten. Für das Publikum ergab sich dadurch die Möglichkeit, an Erfahrungen Armutsbetroffener auf eine besondere Art und Weise teilzuhaben. In nur sechs Probetagen entwickelte die Gruppe insgesamt drei Szenen. Zu den Schauspielenden gehörten Monja Ben Messaoud, Manfred Herrmann, Brigitte Klingner, Renate Antonie Krause, Anastasia Litvina, Dominik Meier, Meral Ökten, Rita Schäfer, Tim Seywert und Thomas Wasilewski. Das Besondere des Auftritts war aber der interaktive Charakter: Im Anschluss an jede Szene konnte das Publikum eingreifen, einzelne Figuren ersetzen und so den Verlauf der Szene verändern. Außerdem waren nach jeder Szene drei geladene Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Andreas Audretsch (Bündnis 90/Die Grünen), Annika Klose (SPD) sowie Janine Wissler (DIE LINKE) aufgefordert, auf der Bühne über die durch das Schauspiel thematisierten Probleme zu diskutieren.

Besonders eindrücklich war die Szene mit dem Titel „Was alles so passiert“, in der ein 17-jähriger Junge aus einer Einrichtung des betreuten Wohnens für Jugendliche rausgeschmissen wird, da das Amt seine Maßnahme beendet hatte. Der Junge wird im Anschluss obdachlos und hat keine Chance, einen Job oder eine Wohnung zu bekommen. Mit Erreichen seiner Volljährigkeit wird ihm zudem der Anspruch auf Jugendhilfe verwehrt. Das Publikum reagiert geschockt und wütend: „Alle Beteiligten haben versagt!“, betont eine Zuschauerin und fordert, dass sich zumindest der Heimleiter solidarisch zeigen müsse. Martin Kositza (BAG-W) griff schließlich als Figur eines neuen Heimleiters in die Szene ein und betonte in dieser Rolle: „Du bleibst erstmal hier, bis wir das mit dem Jugendamt geklärt haben.“ In der anschließenden Podiumsdiskussion mit den Bundestagsabgeordneten wurde vor allem über den Aktionsplan Wohnungslosigkeit sowie dem Ziel der Bundesregierung, Wohnungslosigkeit in Deutschland bis 2030 zu beenden, diskutiert.



Dieses Ziel wurde dabei als durchaus ambitioniert bis hin unrealistisch bewertet. Janine Wissler (Die Linke) fordert in diesem Zusammenhang, dass „Zwangsräumungen in die Obdachlosigkeit verboten werden müssen“. Annika Klose, als einzige Vertreterin der regierenden Koalition von SPD und der Union, verwies darauf, dass das Ziel des Aktionsplans wichtig sei: „Es ist nicht falsch, sich ambitionierte Ziele zu setzen.“ Wichtig sind nun weitere Schritte, die unter anderem mit dem Vorschlag der Sozialstaatskommission angestoßen werden.
Eine weitere Szene machte eindrücklich auf die reale Wirkung der gesellschaftlichen Narration der ´faulen´ Leistungsbezieher:innen aufmerksam. Die Szene zeigte einen Mann, der durch seine eigenen Depressionen nicht in der Lage war, auf die Forderungen und Sanktionen des Jobcenters zu reagieren. Sehr eindrücklich bot sich für das Publikum, wie sich die Folgen psychischer Erkrankungen in Niedergeschlagenheit und Antriebslosigkeit zeigen können. Statt Hilfe anzubieten oder Mitgefühl zu zeigen, ärgerte sich seine Nachbarin aber nur über die Unordnung und schimpfte: „Für Ihre Stütze gehen Menschen wie ich jeden Morgen arbeiten!“ Das Publikum reagierte hier ebenfalls mit Wut und Trauer und forderte das Verbot von Sanktionen im Leistungsbezug: „Deutschland verstößt gegen Grundrechte!“, betonte eine Zuschauerin. Die letzte Szene zeigte schließlich die völlige Überlastung einer Mutter, die neben ihrer Erwerbstätigkeit ein schwerbehindertes Kind pflegen musste. Zum Ende der Szene stellte sie sich schließlich die schwerwiegende Frage, ob der Bezug von SGB-II-Leistungen ihr helfen würde, mehr Zeit für die Pflege zu haben. Auch hier reagierte das Publikum mit einer Forderung: einer fairen Bezahlung für pflegende Angehörige. Das Legislative Theater beendete den Auftritt ebenfalls mit einer Reihe von politischen Forderungen – vorgetragen von allen beteiligten Schauspieler:innen. Diese thematisierten unter anderem eine Erhöhung des Regelsatzes, betrafen Änderungen einzelner Paragrafen im Sozialgesetzbuch, aber auch die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen.

Musik und Stimmung: Mit knapp 50 Stimmen brachte der „Chor der Statistik“ zum Abschluss der Abendveranstaltung ordentlich Stimmung in die Kirche: Mit Texten wie „*Wer, wer, wer verdient die Millionen? Wohnen soll sich nicht mehr lohnen, […] Die Häuser denen die drin wohnen*“ oder „E*s muss reichen, für alle reichen, auch für die Zarten und die Weichen, an alle Überreichen: Es muss für alle reichen*“ unterstrich der Chor unter der Leitung von Bernadette La Hengst die Message des Abends nochmals auf eine musikalische Art und Weise.



Mit dem „Projekt Brüsseler Straße“ fand der Abend mit elektrischen Klängen schließlich seinen Ausklang.

01.10.2026, Tag 3:

Einstimmung: Der zweite Tag des Armutsgipfels begann mit einer geistlichen Einstimmung von Christina Biere, Pfarrerin bei der Evangelischen Kirchengemeinde vor dem Halleschen Tor: „Was bedeutet Wohnen für die Seele?“ Biere beantwortete diese Frage selbst mit den Worten: „Eine Wohnung ist ein Ort, an dem ich sein kann, wie ich bin.“ Wohnen ist demnach „zentral für unsere Menschsein, für unsere Seele, für unser Zusammensein.“ Im Anschluss begrüßte auch Achim Meyer auf der Heyde (Paritätischer Gesamtverband) das Publikum für



den zweiten Gipfeltag. Eine literarische Einstimmung gelang schließlich der Publizistin Carolin Emcke mit ihrer Keynote „Die Scham muss die Seite wechseln“. In dieser thematisierte sie nicht nur ihren eigenen Umgang mit der alltäglichen Gegenwärtigkeit von Armut und Obdachlosigkeit, sondern betonte: „Eine Gesellschaft kann und darf sich nicht an Armut gewöhnen!“ In Bezugnahme auf den Titel ihrer Keynote verwies sie zudem auf die Scham, die Menschen mit Armutsbetroffenheit erleben und forderte zugleich, dass „nicht armutsbetroffene Menschen sich schämen sollten, sondern die, die die Armut nicht verhindern.“ Unter dem Stichwort „Geben“ wies sie wiederum auf die Bedeutung von Hilfe hin: „Care, Fürsorge und Solidarität lässt Hoffnung, lässt Macht entstehen, erzeugt Sinn.“ Gefolgt von Beifall und Standing Ovations betonte sie in ihrer klaren Schlussforderung: „Die Scham soll gefälligst die Seite wechseln!“

Katja Kipping gelang es im Anschluss, die Stimmung des Publikums nach diesen Redebeiträgen einzufangen, indem Sie einen Mikrodialog organisierte: Eine Zuschauerin betonte dabei, „es gibt keinen Grund, jetzt aufzugeben, wir müssen weiter für uns kämpfen!“ Andere wünschten sich explizit mehr Empathie im Umgang und in der Debatte sowie mehr Räume für Begegnung. Mit diesen Eindrücken im Gepäck gingen die Teilnehmer:innen schließlich zur letzten Panelrunde des Armutsgipfels über.

Armut im Alltag: Wie fühlt sich Armut im Alltag an, und wie finden die Erfahrungen Betroffener ihren Weg in die Öffentlichkeit? Unter der Moderation von Renate Krause und Prof. Simone Leiber diskutierten darüber Monika Göring, Prof. Kai Marquardsen, die Journalistin Anja Nehls und die Workshopteilnehmenden unter dem Titel „*Wenn Privates politisch ist: Alltagserleben von Armut*“.



Ein Posterwalk mit Aussagen armutserfahrener Menschen und ein „Poverty Slam“ von Monika Göring eröffneten den Austausch. Persönliche Schilderungen machten greifbar, wie Armut die Lebensgestaltung einschränkt und welche Strategien helfen, Selbstbestimmung zu bewahren: Wie sehr ein Leben in Armut mit Stress verbunden ist, wie das Leben in Armut krank mache oder wie entwürdigende Darstellungen von Menschen in Armut in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Es wurde gemeinsam diskutiert, wie Medien diese Erfahrungen sichtbar machen und dabei auch die strukturellen Ursachen von Armut vermitteln können. In der offenen Diskussion brachten die Teilnehmenden eigene Anliegen ein und forderten unter anderem, öffentliche und journalistische Räume stärker mit armutserfahrenen Menschen zu teilen.

Sprache und Armut: Unter dem Titel „*Anders über Armut sprechen? – das ist (d)eine Entscheidung*“ versammelten sich einige Teilnehmer:innen mit Yvonne Schulze (nak) und Michael Stiefel (Diakonie) im siebten Panel des Armutsgipfels. Gemeinsam mit Natalie Grimm und Andreas David Schmidt (FGZ, SOFI Göttingen) diskutierten die Beteiligten hier über Reaktionen von Menschen auf eigene Armuts- und Marginalisierungserfahrungen. Die Sozialwissenschaftler:innen berichtet dazu von verschiedenen Typen von Reaktionen, die sie in ihrer Studie ausgemacht haben. Lars Wiebke ergänzte die Debatte schließlich mit einem Impuls zur armutssensiblen (systemischen) Beratung und verwies auf Notwendigkeit der Reflexion der eigenen (Klassen-)Herkunft von Berater:innen. Anhand einer Bewegung in den sozialen Medien, die sich unter dem Hastag *#ichbinarmutsbetroffen* mobilisierte hatte, berichteten Susanne Hansen und Prof. Holger Schoneville sowohl aus einer Erfahrungs- als auch wissenschaftlichen Perspektive, wie Sprache Armutserfahrungen sichtbar machen und zum Ausgangspunkt von Kollektivierung werden kann. Im Workshop wurde dabei immer wieder das destruktive Sprechen *über* Menschen betont. Die Teilnehmer:innen verwiesen zum Beispiel darauf, dass es sich doch eher um „Leistungsberechtigte“ statt „Leistungsempfänger:innen“ handelt, und Menschen „sozial schwach gemacht werden“ statt „sozial schwach“ sind.



Sozialpolitische Interessensvertretung: In einem weiteren Workshop setzten sich die Teilnehmenden mit der Frage auseinander: *„Wie stehen wir gemeinsam für eine armutsfeste Sozialpolitik ein?“.* Dazu gab es zunächst zwei Inputs: Zum einen berichtete Prof. Sigrid Leitner aus einem Forschungsverbund zur Arbeit von Wohlfahrtsverbänden und betonte dabei vor

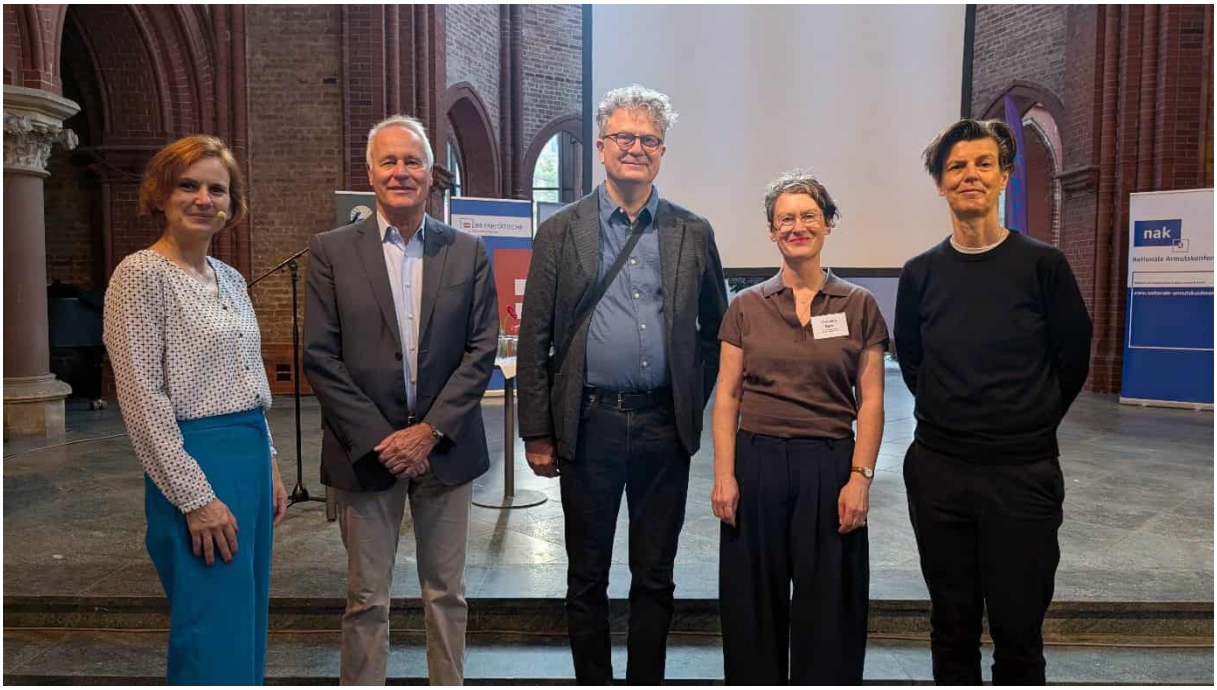
allem die mehrdimensionale Rolle der Verbände als Arbeitgeber für Fachkräfte, Dienstleister für den Staat sowie sozialpolitische Interessensvertretung für unterschiedliche Gruppen. Zum anderen eröffnete Stefan Schneider in seinem Beitrag die Frage nach guten Bespielen von echter Beteiligung. Dafür forderte er die Teilnehmenden auf, gemeinsam Ideen zu sammeln. In Folge diskutierte die Gruppe über die Vor- und Nachteile von institutionalisierten Beteiligungsformaten, die zwar die Finanzierung sicherten, aber möglicherweise nicht offen genug für viele Stimmen sind. Ein Teilnehmer verwies hierbei vor allem auf die lokale Ebene, auf der Gesprächsformate mit Politiker:innen niedrigschwellig möglich sind. Eine Vertreterin der österreichischen nak forderte in diesem Kontext eine verstärkte länderübergreifende Kooperation. Im zweiten Teil des Workshops präsentierten schließlich Lukas Werner und Lukas Hochscheidt (AWO) ihren „Blick in den Werkzeugkasten“ und verwiesen auf die strategische Planung von Lobby-Aktivitäten. Die Diskussion im Anschluss drehte sich schließlich vor allem um das Verhältnis von Selbstvertretung und advokatorischer Interessenvertretung sowie Tendenzen von Abschottung von politischen Akteuren.



Langzeitarbeitslosigkeit: Was hält Menschen davon ab, nach langer Arbeitslosigkeit den Schritt zurück ins Arbeitsleben zu wagen? Dieser Frage widmete sich der letzte Workshop „*Arbeit lohnt sich immer?! Herausforderungen und Handlungsansätze beim Verlassen des Leistungsbezuges*“ mit Elena Weber (Diakonie), Claudia Wanner (IGELA), Prof. Franz Schultheis und Rebecca Lo Bello (EFAS). Zu Beginn gedachten die Teilnehmenden mit einer Schweigeminute dem verstorbenen Guido Heinemann, der den Workshop und die Studie mitgestaltet hatte. Die vorgestellte qualitative Studie zeigte, dass nahezu nie eine einzelne

Ursache den Wiedereinstieg erschwert: Meist bündeln sich Belastungen, die sich zu einer Abwärtsspirale aus Krankheit, Kontaktverlusten und sozialer Isolation verstärken können. Als besonders wichtiger Befund trat Angst hervor: vor Stigmatisierung im Bewerbungsprozess, vor neuen Enttäuschungen oder dem Verlust vertrauter Unterstützung. Die Aussagen der Befragten machten deutlich, dass hinter dem Zögern häufig ein starkes Sicherheitsbedürfnis und nachvollziehbare Abwägungen stehen, die sich nicht pauschal als Faulheit abtun lassen.

Abschluss: Zum Abschluss wurde in der Heilig-Kreuz Kirche ein spontan zusammengeschnittener Film des Regisseurs Matthias Gelle gezeigt, der Eindrücke vom Gipfel und der Abendveranstaltung festhielt und Kommentare einiger Teilnehmer:innen enthielt. Damit beendeten Katja Kipping und Michael David schließlich den „Gipfel gegen Ungleichheit“ 2026. David gab den Teilnehmenden die motivierenden Worte mit auf den Weg: „Lasst euch nicht entmutigen und traut euch weiterhin, den Mund aufzumachen!“



Abschlussrunde #TMA26

Bei gemeinsamer Pizza fanden sich zum Abschluss des Tages nochmal alle Teilnehmer:innen des *Treffens der Menschen mit Armutserfahrung* auf den leeren Stuhlreihen des Armutsgipfels zusammen, um gemeinschaftlich die letzten Tage zu resümieren. Grundsätzlich zeigten sich alle Beteiligten sehr zufrieden mit der Organisation der Veranstaltung und freuten sich, die letzten Tagen für Austausch und Vernetzung genutzt haben zu können. Mit einem Verweis auf das (inoffizielle) Motto der des TMA („Armutswende!“) beschloss Michael Stiefel schließlich die Veranstaltung, in dem er alle Teilnehmenden in einen Kreis bat, sich alle an den Händen nahmen und gegenseitig in ihrem Engagement bestärkten.

Rückmeldungen von Medien und Teilnehmenden zum „Treffen der Menschen mit Armutserfahrung“ #TMA26 und „Gipfel gegen Ungleichheit“

Das sagen die Medien:

Der Armutsgipfel in Berlin war ein Begegnungsraum. (TAZ)

Der Anspruch des Gipfels: das Wissen von Betroffenen mit Wissenschaft und Politik zusammen zu bringen. (Frankfurter Rundschau)

Angereist sind vorwiegend Menschen, die selbst von Armut betroffen sind. Der Gipfel wird eingerahmt von dem jährlich stattfindenden Treffen der Menschen mit Armutserfahrung, das Raum für Austausch und gemeinsames Lernen bietet. (Frankfurter Rundschau)

In verschiedenen Panels und Vorträgen konnten sich arme Menschen mit Menschen aus Politik, Wissenschaft und Verbänden austauschen und vernetzen. (TAZ)

Auf dem Armutsgipfel kommen Betroffene und Verbände zusammen. Viele Probleme seien für Menschen aus der Mittelschicht gar nicht nachvollziehbar, heißt es. (TAZ)

Verbände fordern soziale Sicherheit für arme Menschen. Statt abwertender Debatten und Kürzungen brauche es eine Politik der wirksamen Armutsbekämpfung. (rbb Abendschau 30.09.2026)

Zu Armut und ihren Folgen wird in Deutschland hier und da geforscht. Selten sind aber Termine, bei denen Betroffene aus dem ganzen Bundesgebiet nicht nur als einzelne Kronzeugen gefragt sind, sondern selbst und untereinander debattieren können. Eines der großen Treffen findet bis zum heutigen Freitag in Berlin statt: der Gipfel gegen Ungleichheit. (nd-aktuell)

Armut macht krank, einsam und sie gefährdet die Demokratie. Darüber sprechen auf dem Gipfel gegen Ungleichheit am Mittwoch und Donnerstag in Berlin mehrere Hundert Menschen. Organisiert ist die Veranstaltung unter anderem von der Nationalen Armutskonferenz, der Diakonie Deutschland und dem Paritätischen Gesamtverband. (Frankfurter Rundschau)

Das sagen Teilnehmende und Mitwirkende:

Herzlichen Dank nochmal für die gute Orga des Treffens der Menschen mit Armutserfahrung sowie des Gipfels gegen soziale Ungleichheit. Ich habe viele Erkenntnisse und tolle Erfahrungen mitgenommen. (S. aus Köln)

Der Gipfel gegen Ungleichheit hat bei mir sehr viel bewegt und angestoßen. Vor allem der Austausch mit Menschen mit Armutserfahrung war für mich etwas ganz Besonderes. Ich bin 36 Jahre alt und habe dort tatsächlich zum ersten Mal in meinem Leben einen Raum erlebt, in dem ich Gleichgesinnte mit ähnlichen Erfahrungen getroffen habe und bestimmte Teile meiner Biografie nicht erst erklären oder übersetzen musste. Ich habe sehr viel Resonanz, Wissen, Engagement und Verbundenheit erlebt und nehme aus diesen Tagen unglaublich viel mit. Ich glaube, einiges davon wird noch eine ganze Weile in mir nachwirken. (A. aus Berlin)

Vielen herzlichen Dank für diese großartige Veranstaltung! Es war ja mein erster Gipfel gegen Ungleichheit – und habe eine Menge mitgenommen. (C. aus Düsseldorf)

Vielen Dank auch noch einmal für die tolle Veranstaltung, die sehr intensiv war und nachklingt. (K. aus Freiburg)

Vielen Dank für den aus meiner Sicht sehr gelungenen Armutsgipfel! (K. aus Kiel)

Für mich war die Veranstaltung in Berlin sehr lehrreich die Panels betreffend, das Programm unterhaltsam und der Spirit inspirierend - insgesamt eine runde Sache. (A. aus Freiburg)

Ich möchte wirklich meine Anerkennung zum Ausdruck bringen, für diese wirklich gelungene Veranstaltung. Das ist richtig gute Arbeit, die Ihr und alle anderen da bei Diakonie Deutschland und der nak in der Sache leistet. (L. aus Plettenberg)

Der „Gipfel gegen Ungleichheit“ wurde veranstaltet durch Die Nationale Armutskonferenz, die Diakonie Deutschland, die Evangelische Kirchengemeinde vor dem Halleschen Tor und der Paritätische Gesamtverband in Zusammenarbeit mit dem AWO-Bundesverband und der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen. Die Glücksspirale hat die Fachveranstaltung gefördert und die Robert Bosch Stiftung die Abendveranstaltung. Das „Treffen der Menschen mit Armutserfahrung“ wurde durch Die Nationale Armutskonferenz organisiert und durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert.

Text: Marie Menzel, unter der Mitwirkung von Marlon David; Fotos: Benjamin Sauer; Verantwortliche Redaktion: Michael David, Abteilungsleitung Soziales, Armutsbekämpfung, Migration, Integration, Diakonie Deutschland, Caronline Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin; Kontakt: Nationale Armutskonferenz, armutskonferenz@diakonie.de